

5. Dolmetschen als Hilfe? – Zum Verhältnis von Dolmetschen und Helfen

5.1 Helfen als Motivation

Es ist bereits deutlich geworden, dass immer wieder von Hilfe und Helfen die Rede ist. Helfen-Wollen wird als Motivation für die Dolmetschtätigkeit genannt und dem Dolmetschen kommt *deswegen* eine besondere Bedeutung zu, weil es darum geht, Menschen zu helfen, die in der Gesellschaft benachteiligt sind: Es geht um Menschen in Problemlagen, es geht um hierarchische Dolmetschsituationen, es geht um den Zugang zu Rechten und Ressourcen für Migrant*innen und Geflüchtete. So formuliert die Dozentin in Pool 3:

»Wir helfen den Menschen, damit sie selbst ihr Leben führen können.«
(P3_P_1)

Während die Motivation, in diesem Bereich zu dolmetschen, immer wieder mit Helfen benannt wird, folgen daraus unterschiedliche Konsequenzen. Teilweise wird damit, dass die Dolmetscher*innen helfen wollen, begründet, dass sie *mehr* tun als nur dolmetschen. So habe ich bereits die Teilnehmerin in Pool 2 zitiert, die sagt:

»Also wenn ich sage, mein Ziel ist nur dolmetschen, dann äh dann dolmet-sche ich auch nur das, was gesagt wird. Aber ich dolmet-sche ja, um zu helfen und die Situation insgesamt zu verbessern.«. (P2_P_1)

Im Gegensatz dazu findet sich auch das Argument, dass sich die *Hilfe* auf das Dolmetschen beschränken sollte, etwa in Pool 1 von einer »erfahrenen« Dolmet-scherin:

D1_14 sagt, wir seien nicht da zum Helfen, weder den Klient*innen noch den Berater*innen, sondern um zu dolmetschen. Das Dolmetschen sei schon die Hilfe. Manchmal würden wir denken, wir hätten die Situation besser verstanden, aber wir sollten die Situation nicht interpretieren oder erklären, sondern nur dolmetschen. (P1_P_7)

Es wird immer wieder verhandelt, was es bedeutet, zu helfen, und wie weit die Aufgaben und Zuständigkeiten der Dolmetscher*innen gehen sollen:

Eine Teilnehmerin sagt, da sie helfen und nicht einfach nur dolmetschen möchte, würde sie der Mutter erklären, was Abitur ist, wenn sie bemerkt, dass diese es nicht weiß. Ein anderer Teilnehmer findet es paternalistisch, davon auszugehen, dass die Klientin (hier wird immer von »Geflüchteten« gesprochen) nicht wisse, was Abitur sei. (P2_P_1)

Zu der Diskussion, die sich unter den Teilnehmer*innen in Pool 2 entwickelt, nimmt auch die Trainerin Stellung. Von ihr kommt eine starke Distanzierung von der Idee des Helfens und deren Verknüpfung mit der Motivation, *mehr* zu tun. Die Trainerin setzt dem Helfen eher eine Distanz entgegen, so dass diese Fragen außerhalb der Aufgaben der Dolmetscher*innen angesiedelt werden. Dass die Dolmetscher*innen, weil sie helfen, mehr machen sollen, wird in Pool 2 von den Teilnehmer*innen vertreten, wie der bereits zitierte Ausspruch einer Teilnehmerin zeigt:

»/Mein mein Ziel/des Dolmetschens ist ja auch, ich möchte ja helfen. Also wenn ich sage, mein Ziel ist nur dolmetschen, dann äh dann dolmetsche ich auch nur das, was gesagt wird. Aber ich dolmetsche ja, um zu helfen und die Situation insgesamt zu verbessern und speziell jetzt beim Arzt.« (P2_P_1)

Dieses *Mehr* ist für die Teilnehmer*innen damit verknüpft, dass sie *ehrenamtlich* dolmetschen:

»Ähm ist da vielleicht auch einfach ein Unterschied, ob man von nem professionellen Dolmetschen und von nem ehrenamtlichen Dolmetschen ausgeht? Ähm einfach ob Theorie und das professionelle Dolmetschen auch einfach die Leute mit denen man interagiert, auch ähm vorbereiteter sind. Und beim ehrenamtlichen Dolmetschen hat man einfach aus der Situation heraus, dass zum Beispiel auf der einen Seite ein Flüchtling sitzt und der Arzt, der vielleicht auch gar keine Lust drauf hat und so stoffelig ist. Dass man

dann beim ehrenamtlichen vielleicht auch n ganz bisschen diese organisatorische Rolle vielleicht auch einnehmen sollte, um die Situation zu verbessern und beim professionellen sind einfach die Gesprächspartner schon deutlich (.) vorbereiteter und helfen äh die/können (unverständlich)/« (P2_P_1)

Die Idee, dass die Ehrenamtlichen mehr machen sollen, wird außerdem auch damit in Zusammenhang gebracht, dass man für Geflüchtete dolmetscht und sich also scheinbar selbstverständlich auf deren Seite positioniert. So sagt eine andere Teilnehmerin:

»Ja äh ich seh ich weiß nicht es ist ja trotzdem so n bisschen wie D2_5 dass es halt, dadurch dass das ähm dass wir ja quasi als Dolmetscher, die mit Geflüchteten arbeiten, wir kennen halt die Situation der Geflüchteten vielleicht auch n bisschen besser als jetzt irgend n Arzt, der vielleicht noch nie (.) mit jemandem mit ner Geflüchteten zu tun hatte. (T2_1: Ja) Und (.) obs dann nicht irgendwie (.) son bisschen also ich stell mir vor wie ne Art irgend son Gespräch, das klappt halt einfach überhaupt nicht. Und ich könnte daran was ändern weil ich die Situation verstehe. Also nicht nur, weil ich beide Sprachen verstehe sondern auch weil ich die Situation verstehe.« (P2_P_1)

Das ehrenamtliche, helfende Dolmetschen wird somit als schwieriger und im Gegensatz zum ›professionellen‹ dargestellt, unter anderem weil man mehr Verantwortung übernimmt, die zwar scheinbar eine Bürde ist, die man aber andererseits, weil man helfen möchte, gern auf sich nimmt. Von der Trainerin in Pool 2 wird darauf geantwortet, indem sie die organisierte helfende Tätigkeit als Aufgabe von Fachkräften im sozialen Bereich und somit als etwas dem Dolmetschen Äußeres konstruiert.

Wir begegnen also immer wieder der Frage, inwiefern Dolmetscher*innen ihre Tätigkeit als Hilfe verstehen und was das für sie bedeutet. Dieses Thema kommt in allen Pools vor, wird aber unterschiedlich beantwortet und ist umstritten. Gemeinsam ist den Pools, dass über die Thematisierung von Hilfe als Motivation eine Ausweitung oder Begrenzung der Aufgaben verhandelt wird.

5.2 Dolmetschen im Kontext von Hilfe

Es geht aber, wie schon deutlich wurde, auch um andere helfende Personen und das Verhältnis der Dolmetscher*innen zu diesen, denn das Dolmetschen findet in Kontexten statt, die bereits als Hilfe gegahmt werden. Die Dolmet-

scher*innen haben also mit anderen ehrenamtlichen und beruflichen Hilfetätigen zu tun. Es geht insofern auch um das Verhältnis zwischen Dolmetschen und (institutionellen) Hilfetätigkeiten, also den Umgang mit und die Unterstützung bei sozialen Problemlagen in und durch Institutionen. Konkret werden in den Veranstaltungen unter anderem zum Beispiel Hilfekontexte nach dem Sozialgesetzbuch thematisiert, wie Jugendhilfe, Familienhilfe, Suchthilfe, Sozialhilfe, ebenso Unterstützung und Beratung für Migrant*innen, zum Beispiel bei gesundheitlichen Leistungen. Dies alles sind Bereiche, die auch Handlungsfelder der Sozialen Arbeit bzw. der Sozialpädagogik darstellen. Die Einsatzfelder, die auch mit dem Begriff *Dolmetschen im Gemeinwesen* verbunden werden, werden in den Veranstaltungen oft mit Hilfe verknüpft. Im Anschluss daran nutze ich im Folgenden den Fokus auf Hilfe, um das, was in den Veranstaltungen teils als ehrenamtliche Wohltätigkeit und teils als berufliche Sozialarbeit erzählt wird, nicht vom (beruflichen) Status der Tätigkeit, sondern vom Gegenstand und Ziel der Hilfe aus zu sehen. Durch den Blick auf die Thematisierung von Hilfe kann ich vergleichen, wie der Umgang mit Hilfe in den Veranstaltungen unterschiedlich verhandelt wird.

Das Verhältnis von Dolmetschen und Hilfetätigkeiten wird in den Pools je etwas unterschiedlich bestimmt und im Feld der institutionellen Hilfetätigkeiten werden den Dolmetscher*innen jeweils bestimmte Positionen in diesem Gefüge zugewiesen, zum Beispiel das Übernehmen der Begleitung von Klient*innen, das Assistieren der Sozialarbeiter*innen oder das bloße Dolmetschen. Darüber hinaus kann man in Pool 1 und Pool 3 die Verhandlung von organisierter Hilfe als eigenes Thema der Wissensvermittlung beobachten: nämlich einerseits als Abriss über die Geschichte des Ehrenamts in Deutschland als organisierter Hilfe (Pool 1) und andererseits als Wissen über die berufliche Soziale Arbeit (Pool 3). Vermittelt durch diese unterschiedlichen Thematisierungen der Zuständigkeiten für und Organisation von Hilfe werden wiederum spezifische Positionierungen der Dolmetscher*innen vollzogen, wie im Folgenden zu zeigen sein wird.

5.2.1 Hilfe als Ehrenamt

In Pool 1 werden Hilfetätigkeiten über die Verhandlung des Ehrenamts thematisiert. Das Ehrenamt wird als historisch gewachsene institutionalisierte Hilfe eingeführt und außerdem als Teil und Spezifikum der deutschen Kultur präsentiert. Die Koordinatorin hält in der Qualifizierung einen Vortrag über die Geschichte des Ehrenamts in Deutschland und spricht dabei über die Anfänge

institutionalisierter Hilfe zu Zeiten der Industrialisierung. Das Aufkommen des sozialen Ehrenamts, das sie vom politischen Ehrenamt (für politische Funktionsträger*innen wie z.B. Bürgermeister*innen) unterscheidet, wird hier direkt mit Problemen der Armut und Verelendung in der Großstadt verknüpft:

Das soziale Ehrenamt sei in der Industrialisierung aufgekommen, damals sei es im Prinzip wie heute gewesen: »Menschen drängen in Städte, wenig Arbeit, schlechte Hygiene. Wie heute in Bangladesch, Indien, wo alle Menschen nach Delhi drücken oder Kalkutta.« Lachend sagt sie: »So war es in Deutschland auch«. (P1_P_3)

Es folgen Ausführungen, die den Charakter einer Geschichtsstunde haben. Teilweise wird der Vortrag sehr konkret und das Wissen hat einen Spezialcharakter, zum Beispiel wenn die Koordinatorin von *Turnvater Jahn* erzählt:

K1 sagt: Ihr kennt ja Vereine, zum Beispiel für Sport, Kultur, Geselligkeit. »Hat schon mal jemand von Turnvater Jahn gehört?« Ich nicke, weiß nicht, ob jemand das bemerkt, aber könnte jetzt auch nicht besonders viel zu Jahn erzählen, wenn K1 mich ›dran nehmen‹ würde. Also nicke ich nur ganz leicht... Ansonsten scheint ihn niemand zu kennen, jedenfalls sagt niemand etwas. K1 erklärt, dass Jahn die Vereinsgründungen vorangebracht habe. D1_7 bittet K1, den Namen in den Chat zu schreiben. (P1_P_3)

Insgesamt wird das Ehrenamt positiv als ein gesellschaftstragendes System der Hilfe und Unterstützung dargestellt. Wie konkrete Verweise auf Jahn, oder an anderer Stelle auch das Sprechen von Trümmerfrauen deutlich machen, geht es hier um das Ehrenamt als eine deutsche Institution in ihrer Spezifik. Das illustriert auch die folgende Szene, in der es um die preußische Städteordnung und die rechtliche Verankerung des Ehrenamts in Deutschland geht.

»Wann aber ist das Ganze in einen professionellen Rahmen gefasst worden?« K1 erzählt im Vortragsstil: von der Festschreibung in der preußischen Städteordnung, wonach zum Beispiel Bürgermeister nicht bezahlt werden, sondern ihre Tätigkeit ehrenamtlich ausüben – dieses politische Ehrenamt gebe es auch heute noch. Allerdings seien es 1808 nur Männer gewesen. Dann habe sich das soziale Ehrenamt entwickelt – dies sei das Ehrenamt, an das wir heute mehr denken würden beim Begriff Ehrenamt. Zum Beispiel der Wohlfahrtsverband 1 habe soziales Ehrenamt ausgeübt, beispielsweise bei

Suppenküchen oder (Schul-)Bildung. Dies soziale Ehrenamt sei im Gegensatz zum politischen von Frauen ausgeübt worden. (P1_P_3)

Der Kommentar zur Bedeutung von Geschlecht wird nicht weiter ausgeführt – obwohl ich die Teilnehmer*innen der Veranstaltungen überwiegend als Frauen lese und mir hier ein Bezug zu unserer Situation erwartbar scheint. Es scheint aber weniger um den Bezug auf unsere Tätigkeit zu gehen, und mehr darum, hier in kurzer Zeit möglichst viel Wissen über das Ehrenamt in Deutschland und seine Geschichte zu vermitteln. Dadurch, dass das Ehrenamt in Deutschland und als deutsche Institution hier quasi gelehrt wird, werden die Teilnehmer*innen als Personen angesprochen, denen aufgrund ihrer Herkunft dieses Ehrenamt fremd ist und die seine Geschichte noch nicht kennen. Dieses Nichtwissen wird auch von Seiten der Teilnehmer*innen bestätigt, wenn zum Beispiel jemand im Chat darum bittet, den Namen Jahns aufzuschreiben. Dieses Wissen wird somit auch mindestens von dieser Teilnehmerin als Wissen ernst genommen, das es zu lernen gilt. Die spezifische Erzählung des *deutschen* Ehrenamts, das bedeutungsvoll ist und über das man Wissen erwerben muss, trägt hier zur Konstruktion der Teilnehmer*innen als *Andere* bei, die dieses wichtige Wissen noch nicht besitzen. Gleichzeitig scheint durch die Teilnahme am Kurs und die Ausübung der ehrenamtlichen Tätigkeit die Möglichkeit auf, selbst Teil dieser bedeutungsvollen deutschen Tradition zu sein – das Ehrenamt wird erstrebenswert, gerade für die als nichtdeutsch markierten Teilnehmer*innen.

Eine Veränderung hin zum modernen Ehrenamt (sie benutzt dann auch den Begriff *bürgerschaftliches Engagement*) verortet die Koordinatorin in den 1970er Jahren. Mehrmals benennt sie während ihres Vortrags, dass man bestimmte Aspekte auch kritisch sehen könne, dass sie darauf später noch zu sprechen kommen werde. Dies benennt sie dann in dem Teil, der die Situation *heute* thematisiert.

Nun sehen wir die Folie »Gegenwind fürs Ehrenamt?« K1 sagt, wir sitzen ja auch gerade in einem Qualifizierungskurs. Da könne auch jemand fragen: Ist das nötig? Kritisiert werde, dass Ehrenamt als billiger Ersatz oder Dumplinglohn diene. Es werde auch von der Monetarisierung des Ehrenamts gesprochen. »Ich denke nicht, dass das so ist«, sagt sie, aber es sei wichtig, im Einzelfall kritisch zu gucken. (P1_P_3)

Sie betont am Ende außerdem, dass Freiwillige keinen Arbeitsplatz von Professionellen ersetzen dürften. Dies wird aber nicht auf den eigenen Kontext angewendet oder hinterfragt und bleibt abstrakt. Damit scheint die Möglichkeit zwar auf, dass diese Aufgaben der Hilfe auch beruflich ausgeführt werden könnten, ihr wird aber fast kein Raum gegeben und sie erscheint nicht relevant. Außerdem entsteht hier kein Raum, in dem über die angesprochenen Fragen des Lohndumpings und der Monetarisierung tatsächlich diskutiert und das eigene Ehrenamt hinterfragt werden könnte. Das Ehrenamt wird also durch die Erzählung der Koordinatorin als quasi unhinterfragte und positive deutsche Institution entworfen, die selbstverständlich für die Ausübung von Hilfetätigkeiten zuständig ist. Das Ausüben eines solchen Ehrenamts erscheint für die Teilnehmer*innen als eine Möglichkeit, an der deutschen Gesellschaft und Kultur teilzuhaben.

5.2.2 Hilfe als Beruf

In Pool 3 werden Hilfetätigkeiten anders, nämlich über den Unterrichtsgegenstand Soziale Arbeit thematisiert:

Die Dozentin sagt, jetzt kommen wir zum Thema »Methoden der Sozialen Arbeit« und fragt: »Wer definiert für uns Soziale Arbeit?« Ein Teilnehmer antwortet, Soziale Arbeit sei Problemlösung und Hilfe. Eine andere Teilnehmerin ergänzt, es gebe zwei Ebenen: die individuelle und die gesellschaftliche. Die Dozentin fügt hinzu, Soziale Arbeit sei ein »professioneller Beruf«, um Menschen zu helfen. Die Aufgaben der Sozialen Arbeit betreffen nicht nur die Arbeit am Einzelnen, sondern sie versuche auch, gesellschaftliche Veränderung zu schaffen. (P3_P_1)

Dass Soziale Arbeit hier als »professioneller Beruf« benannt wird, ist eine interessante Parallele zum »professionellen Rahmen« des Ehrenamts, wie er in Pool 1 angesprochen wurde. Beides scheint auf eine bestimmte Institutionalisierung hinzuweisen, auch wenn beides auf den ersten Blick verwundert: sowohl, dass das Ehrenamt professionell sein soll, als auch, dass das Professionelle am Beruf noch extra betont werden muss. Im weiteren Verlauf wird Wissen über die Geschichte der Sozialen Arbeit in Deutschland wiederholt, um auf die anstehenden Prüfungen vorzubereiten. Diese Geschichte wird hier vor allem anhand der Figuren Alice Salomon und Mary Richmond erzählt – und da-

durch von vornherein als eine des internationalen Austauschs und der Emigration gerahmt.

Auf der nächsten Folie steht: »Wer ist die Wegbereiterin Sozialer Arbeit in Deutschland? Nennen Sie 2 Informationen über diese Person?« Die Dozentin liest die Fragen vor und eine Teilnehmerin antwortet: Frau Salomon. Die Dozentin ergänzt: »Alice Salomon. Schön. Was wissen Sie über Alice Salomon?« Ein Teilnehmer beginnt und sagt »in DDR«. Die Dozentin korrigiert: »nicht DDR«. Der Teilnehmer stimmt zu. Er sagt, sie sei in die USA »gefahren« und verbessert sich: »geflüchtet«. In Berlin habe sie ein Frauenhaus gegründet. Als die Dozentin gerade zum Sprechen ansetzt, berichtigt er: eine Frauenschule. Die erste Frauenschule. Die Dozentin sagt nun erklärend, dass Alice Salomon eine Aktivistin war, aus einer jüdischen Familie kam, dass sie deswegen verfolgt wurde. Und dass sie die erste Frau gewesen sei, die den Dokortitel bekommen habe. (P3_P_1)

Bald darauf geht es um die Entstehung der Einzelfallhilfe als Methode der Sozialen Arbeit in den USA:

Der Titel der nächsten Folie lautet: »Wer hat und wo wurde die Einzelfallhilfe zum ersten Mal in der Praxis Sozialer Arbeit angewendet?« Ein Teilnehmer sagt: »Reichmann«. Die Dozentin verbessert: »Reichmund«. Maria Reichmund in den USA. Ich brauche einen Moment, um zu verstehen, dass sie von Mary Richmond reden. Und hätte ich nicht Erziehungswissenschaften studiert, würde mir der Name wohl gar nichts sagen. (P3_P_1)

Ähnlich wie in Bezug auf das Ehrenamt in Pool 1 wird auch hier ein Bruch bzw. eine Neuorientierung in der jüngeren Vergangenheit erzählt:

Wir sehen die nächste Folie, auf der steht: »Welche Kritik wurde an der Einzelfallhilfe Methode in der 80er Jahre ausgeübt?« Die Dozentin ruft einen Teilnehmer auf. Man hört Seiten blättern. Guckt er in seinen Unterlagen nach? Er sagt, Einzelfallhilfe sei nicht genug gewesen, sie konnte die allgemeine Notlage nicht lösen. Eine weitere Teilnehmerin sagt, man müsse den sozialen Kontext beachten, nicht nur eine Person oder eine Familie. Die Dozentin sagt: »sehr schön«. Und führt aus: Die Einzelfallhilfe für eine Person komme von »Reichmund« in den USA. Sie sei Buchhalterin gewesen und habe festgestellt, dass Hilfe gut analysiert werden müsse. Sie habe gemeint, soziale Probleme seien wie Krankheiten und übernahm die drei Phasen aus dem Gesundheitsbereich: Anamnese, Diagnose, Behandlung. In

den 80ern sei Kritik an dieser Methode aufgekommen, da, wenn man nur den Fall sehe, dies nicht am sozialen Kontext orientiert sei. »Man muss die Person nicht als Ganzheit, sondern als Teil eines Systems sehen«, sagt die Dozentin. (P3_P_1)

Es erscheint in diesem Kontext also wichtig, nicht nur etwas über Soziale Arbeit zu wissen, sondern auch über deren Genese/Geschichte, ähnlich wie es in Pool 1 wichtig war, die Geschichte des deutschen Ehrenamts zu kennen. Es ist eine bestimmte Art von Wissen, ein Spezialwissen, das hier gefordert ist: Man muss die Geschichte dieser Tätigkeit – des beruflichen helfenden Umgangs mit sozialen Problemen – kennen, und zwar vor allem bezogen auf ihre Gründungsfiguren. Hier wird einerseits Wissen referiert, das prüfungsrelevant ist. Gleichzeitig geht es hier in besonderem Maße um die Position dieser Gründungsfiguren. Bei den Aspekten, die als notwendiges Wissen und richtige Antworten von der Dozentin ergänzt werden, geht es nämlich erst einmal nicht so sehr um Salomons Tätigkeit und Verdienste als Wegbereiterin der Sozialen Arbeit. Vielmehr werden Aspekte ihrer Identität bzw. ihrer sozialen Position genannt, die als relevant für ihre Rolle als Wegbereiterin der Sozialen Arbeit in Deutschland gemacht werden: dass sie Aktivistin war, aus einer jüdischen Familie kam, Frau war und einen Dokortitel hatte. Hier sind also politische Positionierung, die Position als antisemitisch Diskriminierte und Verfolgte aufgrund vermeintlicher »Rasse«, die Position in Bezug auf Gender und die Position in einem Wissensordnungsgefüge relevant. Mit der Positionierung von Salomon im Seminar wird somit gleichzeitig die Relevanz bestimmter Strukturen und Kategorien aufgerufen. Interessant ist außerdem, dass der Teilnehmer »geflüchtet« hinzufügt, als mögliche weitere relevante Kategorie, die allerdings von der Dozentin nicht weiter aufgenommen wird. An einer anderen Stelle sprechen die Teilnehmer*innen von ihren eigenen Erfahrungen im Asylverfahren und mit Aufenthaltsfragen – »geflüchtet« könnte hier eine Verbindung zu den Erfahrungen der Teilnehmer*innen sein; wie auch, betroffen zu sein von rassistischer Diskriminierung.

Durch die Benennung als »Wegbereiterin der Sozialen Arbeit« taucht Alice Salomon zunächst als heldenhafte Einzelsubjekt auf, das in der Geschichte auftritt und diese neue Form der Hilfe erschafft. Sie wird eingeführt als Kristallisationspunkt, durch den eine neue Ordnung geschaffen wird. Dass sie den Weg bereitet für etwas, das noch nicht existiert, macht sie zur Visionärin, die ihrer Zeit voraus ist. Dann wird aber ein weiterer Aspekt ihres Wirkens erzählt, der den Anfangspunkt nicht mit Salomon, sondern mit Mary Richmond setzt.

Dadurch wird die Geschichte der Sozialen Arbeit als eine Geschichte der Übersetzung erzählt:

Die Dozentin erläutert zur Einzelfallhilfe, dass Alice Salomon das Buch von »Marie Reichmund« ins Deutsche übersetzt habe, da sie so begeistert davon gewesen sei. Allerdings habe sie darauf geachtet, dass das Buch auf die deutsche Gesellschaft angepasst werde. (P3_P_1)

Neben der Erzählung über die Persönlichkeiten Salomon und Richmond, wogegen die Erwähnung der Kritik an deren Verständnis Sozialer Arbeit eher kurz ist, wird viel sehr konkretes Fachwissen abgefragt, zum Beispiel zu Methoden der Sozialen Arbeit.

Auf dem Bildschirm ist jetzt eine Folie zu sehen mit der Überschrift »Übung«, darunter eine Tabelle mit Begriffen. Diese Begriffe sollen die Teilnehmer*innen erklären und sagen, ob es ein Konzept oder eine Methode ist. Auf der Folie stehen unter anderem Begriffe wie: Soziale Arbeit, Anamnese, Sozialdienste, Einzelfallhilfe, Solidarität, Sozialstaat, Gruppenarbeit, Prävention, Alltagsorientierung, Freie Träger. (P3_P_1)

Es besteht eine Fülle an Fachbegriffen und -konzepten, die die Teilnehmer*innen kennen und erklären können müssen. Dies erscheint hoch spezialisiert. Erklären lässt sich die Anforderung, dieses spezifische Wissen über Soziale Arbeit zu haben, durch die Assistenzfunktion für die Sozialarbeiter*innen, die die Sprach- und Integrationsmittler*innen einnehmen sollen. Diese ist Teil des beruflichen Selbstverständnisses und auch des Versprechens nach außen über die Kompetenzen der SprInt. Die sozialarbeiterische Tätigkeit wird also einerseits als Teil der SprInt-Ausbildung integriert. Andererseits soll sie aber stark begrenzt sein, indem die Sozialarbeit als etwas sehr Spezifisches und Professionalisiertes erscheint, ein Handlungsfeld, in das die SprInt nur begrenzt eingreifen, in dem sie nur assistieren sollen, während die tatsächliche Verantwortung den Fachkräften obliegt:

Informieren sollten SprInt, wenn es Missverständnisse gebe, kulturelle Missverständnisse zum Beispiel. Assistieren sollten sie nur unter Anleitung der Fachkraft. (P3_P_3)

5.2.3 Grenzziehungen: Dolmetschen inklusive oder exklusive Helfen

In beiden Pools wird die Entwicklung der institutionalisierten Hilfetätigkeiten in Deutschland also mit starkem Fokus auf deren Geschichte erzählt, allerdings einmal die des Ehrenamts und einmal die der Sozialen Arbeit. Beiden Thematisierungen von Hilfe ist gemeinsam, dass sie als eigenständige Themen in der Veranstaltung verhandelt werden und sich erst im Kontext der Veranstaltung die Verbindungen zum Dolmetschen zeigen: In Pool 1 scheint das Dolmetschen, das im Ehrenamt stattfindet, dadurch selbstverständlich eine weitere helfende Tätigkeit neben anderen ehrenamtlichen Tätigkeiten darzustellen. Als Dolmetscher*in ist man ebenfalls ehrenamtlich tätig und alles über das Ehrenamt Gesagte gilt also auch für das Kulturdolmetschen. In Pool 3 dagegen erscheint die helfende Tätigkeit als ein spezialisiertes Feld, das eine komplexe Berufsgeschichte hat und das in klar begrenztem Rahmen Teil der Aufgabe der SprInt ist, der mit Assistieren benannt wird. In beiden Fällen geht es aber inhaltlich um den Umgang mit und die Hilfen für Menschen in sozialen Problemlagen.

Die unterschiedliche Thematisierung von Hilfetätigkeiten lässt entweder die unbezahlte Arbeit in Form des Ehrenamts oder die professionalisierte Soziale Arbeit als Beruf als *die eine* Form erscheinen, die auch für das Dolmetschen relevant ist. *Wie* diese beiden Themen verhandelt werden, weist allerdings viele Gemeinsamkeiten auf: Es wird historisch eingeführt und erzählt, es wird in den Pools 1 und 3 ein ähnlicher zeitlicher Kontext referiert, es geht um die gleichen Problemlagen und ähnliche historische Wendepunkte. Ein Unterschied besteht allerdings in der Erzählung der Professionalisierung und der Ausführlichkeit des Spezialwissens, das über den Kontext vermittelt wird. Auch wird das Ehrenamt stärker als eine deutsche Besonderheit erzählt, während die Soziale Arbeit als internationale Kooperation und Übersetzungsleistung eingeführt wird, die ihren Ursprung außerhalb Deutschlands hat. Dies ist insofern relevant, als das Ehrenamt auch als prototypisch für die deutsche Kultur erzählt wird, die in Pool 1 insgesamt als überlegen erscheint und bei der erwartet wird, dass sich die Teilnehmer*innen an sie anpassen sollen. Soziale Arbeit wird dagegen in Pool 3 in ihrer Entstehungsgeschichte mit Diskriminierung, Vertreibung und Übersetzung in Verbindung zusammengebracht; Aspekte, die Identifikationsmöglichkeiten für die Teilnehmer*innen darstellen können. Dadurch, dass jeweils nur eine Möglichkeit der Ausgestaltung der Hilfetätigkeit thematisiert wird, erscheint jeweils diese Möglichkeit als die einzige. Das, was in der vergleichenden Analyse als die jeweils andere

Möglichkeit erscheint, wird in den Veranstaltungen nicht thematisiert. In Pool 3 scheint dadurch das ehrenamtliche Helfen (jedenfalls in dem Ausschnitt der Ausbildung, den ich beobachten konnte) nicht relevant zu sein. In Pool 1 dagegen wird selbstverständlich die Idee eines ehrenamtlichen Helfens angenommen, das auch auf die Dolmetscher*innen zutrifft, ohne dass die Realität des beruflichen Helfens und die Auslagerung dessen an andere Berufsgruppen ausführlich verhandelt wird und so als Alternative erscheinen könnte. Dies verwundert gerade deswegen, weil ja immer wieder von den Fachkräften in den Institutionen gesprochen wird. Deren Tätigkeit wird aber nicht als helfende verhandelt und wird somit nicht als in Nähe zum Kulturdolmetschen erzählt. Im Gegensatz zu Pool 1 und 3 erzählt die Trainerin in Pool 2 die Hilfetätigkeiten als ausgelagerte professionelle Tätigkeit, die nicht in den Bereich der Dolmetscher*innen fällt. Allerdings fordern die Teilnehmer*innen dies heraus, zum Beispiel wenn über die Frage gestritten wird, wo Paternalismus anfängt und wie sehr die Dolmetscher*innen wegen ihrer Motivation, zu helfen, eingreifen sollen und dürfen (s. z. B. Kapitel 4.1.2.1).

5.3 Positionierung über Hilfe

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Verhältnis zu helfenden Tätigkeiten zwar jeweils unterschiedlich bestimmt wird, diese jedoch unweigerlich Thema in der Qualifizierung der Dolmetscher*innen sind. Somit vollziehen sich auch Positionierungen in Relation zu diesen. Die Positionierungen als Ehrenamtliche, Nichtdeutsche, Assistierende oder nur-Dolmetschende dienen also einerseits der Begründung dessen, welche Aufgaben und Rollen die Dolmetscher*innen übernehmen sollen. Andererseits werden die strukturellen Bedingungen, unter denen dies geschehen soll, dadurch normalisiert und somit das Dolmetschen als entweder selbstverständlich ehrenamtlich oder selbstverständlich beruflich entworfen. Dass die Frage der Hilfe überall eine Rolle spielt, hat offensichtlich mit den Situationen und Kontexten – den Dolmetschsettings – zu tun: Es geht um Probleme, die im Sozialstaat klassischerweise in die Zuständigkeit organisierter Hilfe fallen. Es scheint nun fast unmöglich, und auch längst nicht immer gewollt, das Dolmetschen als Dienstleistung, die sich dieser Probleme nicht selber annimmt, sondern nur den helfenden Berufen zuarbeitet, zu konstruieren. Neben der Hilfe kommt außerdem die stärker pädagogische Komponente des Erklärens und Aufklärens dazu; ebenfalls etwas, das, so könnte man vermuten, über

die klassischen Aufgaben der Dolmetscher*innen hinausgeht, hier jedoch ein großes Thema darstellt, das Trainer*innen und Teilnehmer*innen als Teil der Aufgabe entwerfen.

Durch die Thematisierung des Dolmetschens als Hilfe wird ein spezifisches Verhältnis aufgemacht, das den Dolmetscher*innen die Position der Hilfegebenden zuweist, und den Klient*innen die Position der Hilfeempfangenden. Da sich Hilfe immer auf die Empfänger*innen der Hilfeleistungen, also die Klient*innen, bezieht, stehen die Dolmetscher*innen allein dadurch, dass das Dolmetschen als Hilfe thematisiert wird, nicht einfach zwischen beiden Gesprächsparteien, sondern ihr Engagement richtet sich auf die Klient*innen. Helfen verweist auf eine Hierarchie, die im Verhältnis der Dolmetscher*innen zu den Klient*innen besteht: Die Hilfegebenden haben Ressourcen, Wissen und dadurch Macht über die Hilfeempfänger*innen. Mit Bezug auf Hilfe kann außerdem begründet werden, dass diese Aufgabe über klassische Tätigkeiten des Dolmetschens hinausgeht, was eine Erweiterung der Verantwortung und des Anspruchs an die Dolmetscher*innen bedeutet. Diese Ausweitung bringt Fragen des Umgangs mit Nähe und Distanz zu den Klient*innen mit sich. Das deutete sich an verschiedenen Stellen bereits an, wenn zum Beispiel diskutiert wird, ob die Dolmetscher*innen paternalistisch handeln oder wenn von der Gefahr gesprochen wird, sich zu sehr zu involvieren, weshalb die Dolmetscher*innen eine gewisse Distanz zu den Klient*innen einnehmen sollen (ausführlicher dazu Kapitel 6.1.2.3). Durch den Bezug auf Hilfe geschieht auch eine je unterschiedliche Positionierung im Sinne des Status, also in Bezug auf Institutionalität, Entlohnung und Arbeitsbedingungen. Mit der Motivation, helfen zu wollen, kann außerdem die Breite der Aufgaben auch ohne Entlohnung begründet werden – es scheint bei Pool 1 und 2 ganz normal, all dies ehrenamtlich zu tun.

Es ist jedoch auch deutlich geworden, dass in den drei Institutionen unterschiedlich mit dem Verhältnis zu Hilfe und den daraus resultierenden Positionierungen umgegangen wird bzw. daraus unterschiedliche Positionierungen und Verhältnissetzungen resultieren. Allein der Bezug auf Hilfe reicht nicht aus, um diese zu erklären. Vielmehr werde ich im nächsten Kapitel zeigen, wie die Positionierungen der Dolmetscher*innen – sowohl die *Dolmetschtätigkeit*, die sich im Kontext von und mit Bezug auf Hilfe abspielt, als auch die *Bedingungen* dieser Tätigkeit betreffend – insbesondere anhand von zwei spezifischen Differenzlinien operieren.